

Schau MAL



**HANS FALLADA ZU EHREN**  
Eine Biografie über den Autor und ein Buch mit Aquarellen seines Hauses

Der Berliner Schriftsteller Hans Fallada schrieb von einem der „schönsten Winkel Norddeutschlands“, als er den kleinen Ort Carwitz entdeckte. Hans Fallada war gerade zum Erfolgsautor geworden, hatte endlich Geld, wurde gefeiert, die Ufa wollte den Roman „Kleiner Mann – was nun?“ verfilmen, als er dringender denn je für seine Frau, sein Kind und sich einen Ort zum Rückzug suchte. Carwitz bot genau das: Ruhe, karge Schönheit, Menschenferne. Sein Biograf André Uzulis kommentiert in seiner vor Kurzem erschienenen Lebensgeschichte des Autors: „Verborgener ging es kaum.“ Carwitz, in Mecklenburg auf der Feldberger Seenplatte gelegen, erinnert heute noch an Fallada, der das Berlin der Nazis in dem Widerstandsroman „Jeder stirbt für sich allein“ festgehalten hat. Im früheren Haus des Schriftstellers befindet sich heute dessen literarischer Nachlass. Der Berliner Maler Hans-Jürgen Gaudeck hat in einer Serie von Aquarellen das Dorf am See und die Landschaft drum herum gemalt. Passagen aus Falladas Romanen und den zahllosen detailverliebten Briefen des Autors ergänzen die Bilder zu einer Art von biografischem Bilder-Buch über eine Zeit, in der es Fallada ausnahmsweise mal länger gut ging. Hier fand er „den ersehnten Arbeitsfrieden“, schreibt der Journalist André Uzulis in seiner bestens lesbaren Lebensbeschreibung.

ANZEIGE

**Jetzt jedes Buch versandkostenfrei bestellen!**

Bestellhotline: (030) 290 21-520

SHOP  
TAGESSPIEGEL

www.tagesspiegel.de/shop  
Askanischer Platz 3, 10963 Berlin  
Mo.-Fr. von 9.00 bis 18.00 Uhr  
Mit eigenem Kundenparkplatz!

Zwölf Jahre blieb der Getriebene, 18 Romane entstanden in Carwitz. Leicht war sein Leben auch dort nicht, allen Erfolgen zum Trotz. Ohne zu beschönigen, wie schlecht dieser große Autor mit sich und mit denen umging, die ihn liebten, beschreibt Uzulis Falladas letzte Krise. Dieser seltsame Mensch hat um seine Romane gekämpft, mit sich und mit der Welt.

WERNER VAN BEBBER

— André Uzulis: *Hans Fallada. Biographie.* Steffen-Verlag, Berlin. 432 Seiten, 26,95 Euro;  
Hans-Jürgen Gaudeck: *Ich weiß ein Haus am Wasser.* Hans Fallada. Steffen-Verlag, Berlin. 81 Seiten, 41 Abbildungen, 16,95 Euro

# Fluchtpunkt Berlin



Gastarbeiter von einst. Schon im späten Kaiserreich holte sich die Berliner Industrie türkische Saisonkräfte.

Foto: akg-images

Mit Einwanderung hat die Region viele Erfahrungen. Ein Buch zeichnet diese nach – mit Lehren für heute

VON CHRISTOPH STOLLOWSKY

Endlich waren sie am Ziel ihrer Hoffnung. Flucht geschafft, neuer Lebensmut. Aber sie wurden keineswegs überall freundlich begrüßt. Sie galten als Fremdlinge, die ein „wüstes Leben“ führten, Ungeziefer einschleppten, ja, den gewohnten Berliner Alltag bedrohten. Den Mächtigen im Staate jedoch schien das egal zu sein. Die umstrittenen Neuankömmlinge würden von ihnen mit Samthandschuhen angefasst, regelrecht bevorzugt und bei Zuwendungen privilegiert, rügten Kritiker. War das nicht eine himmelschreiende Ungerechtigkeit gegenüber der angestammten Bevölkerung?

Argwohn schlug vielen „Réfugiés“ entgegen, als sie nach dem Edikt von Potsdam des Großen Kurfürsten anno 1685 in Brandenburg-Preußen Asyl suchten. Rund 20 000 brutal verfolgte französische Protestanten zogen zwischen 1685 und 1713 in die Region. Bereits 1698 kam fast jeder vierte Einwohner der Doppelstadt Berlin-Cölln aus Frankreich.

Offiziell waren die Hugenotten zwar höchst willkommen, doch ihr Ansturm in Scharen löste in der Bevölkerung ähnliche Ängste aus wie die aktuelle Flüchtlingskrise. Alles schon mal da gewesen in Berlin und Brandenburg.

„Natürlich ist jedes geschichtliche Ereignis einzigartig, aber es lassen sich Muster erkennen“, sagt Tobias Allers, 32, zertifizierter Berlin-Guide, Gründer des Stadtführungsbüros „Berlin Kultour“ und jetzt auch Buchautor. Seit Längerem bietet er Stadtführungen zur Migrationsgeschichte Berlins an. Sie heißen: „Geflüchtete in historischer Perspektive“. Nun hat er all seine Recherchen und Erzählungen vom Mittelalter bis in die heutige Zeit in einem spannenden und reich illustrierten Band mit dem Titel „Neuberliner“ aufgeschrieben.

Viele Parallelen zur aktuellen Flüchtlingssituation entdeckt man darin. Allers stellt die heutige Debatte auf überzeugende Weise in einen historischen Rahmen, das ermöglicht mehr Gelassenheit beim Umgang mit dem Thema, eine er-

freuliche Folge dieser Lektüre. Letztlich wurde Berlin entscheidend auch von jenen geprägt, die durch Flucht und Migration kamen, erst dadurch gewann die Stadt kulturelle Vielfalt, entwickelte sie sich zur Metropole. Und mancherlei Aufregungen von damals lösten sich in den folgenden Jahrzehnten in Wohlgefallen auf. So war es auch bei den Réfugiés: Anfangs heirateten sie unter sich, schon in der zweiten oder dritten Generation nahmen die Mischehen aber stark zu.

Fundiert und übersichtlich schildert der Autor die Einwanderungswellen vom 13. bis zum 18. Jahrhundert. Er legt dar, weshalb die Integration mal besser klappte oder mal weniger gut wie bei den asylsuchenden Böhmen. In den Jahren 1732 und 1737 siedelten sich Hunderte als Glaubensflüchtlinge in Berlin an, doch ihre Integration wurde von Staatsseite weniger gefördert als zuvor bei den Hugenotten. Sogar Obergrenzen wurden bereits erzwungen, um die Solidarität der Berliner nicht zu sehr zu strapazieren.

Tobias Allers zeigt auf, wie Emigranten ihre neue Heimat durch mitgebrachte Fer-

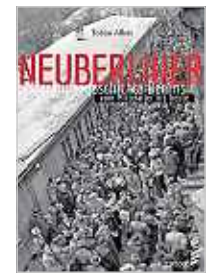
igkeiten bereicherten, wie immer wieder Fremdenfeindlichkeit durchbrach, vor allem bei den Juden, die ein ständiges Auf und Ab von Reputation und brutaler Verfolgung erlebten. Und schließlich gelang man zur Flucht und Vertreibung nach dem Zweiten Weltkrieg, zur DDR-Ausreisewelle vor dem Mauerbau und zur Ära der Gastarbeiter.

Diesen Begriff gab es allerdings erst ab 1963/64. Zuvor nannte man die Südeuropäer, die seit Mitte der 50er Jahre auch nach West-Berlin kamen, Fremdarbeiter – eine belasteter Terminus: So bezeichnete die Nazis zur Zwangsarbeit verurteilte Kriegsgefangene und Häftlinge. Doch auch das Wörtchen „Gast“ war nicht nur im Sinne von Gastfreundlichkeit gemeint, obwohl die Männer wegen des damaligen Arbeitskräftemangels offiziell freudig begrüßt wurden. Es signalisierte zugleich: Wenn ihr nicht mehr gebraucht werdet, müsst ihr heimkehren.

Aber Menschen lassen sich nicht verplanen wie Produktionsabläufe. Tausende holten ihre Familien nach, bekamen unbefristete Arbeitsverträge. Sie

wollten auch nach der Ölkrise 1973 bleiben, obwohl es nun plötzlich wieder Arbeitslosigkeit gab. Der Migrantenteil in Berlin nahm zu, 1971 hatte jedes fünfte West-Berliner Kind ausländische Eltern. Nur: Die Integrationsbemühungen hielten nicht Schritt. 1979 besuchten bis zu 20 Prozent der schulpflichtigen türkischen Kinder keine Schule. Und 1975 wurden bereits Zuzugssperren für Altbauviertel erlassen, in Kreuzberg lag der zulässige Ausländeranteil bei 30 Prozent.

1989 wurde dieses Gesetz wieder gestrichen. Es war ein höchst umstrittener Eingriff in die persönliche Freiheit, heute erinnert sich kaum mehr jemand daran.



— Tobias Allers: *Neuberliner. Migrationsgeschichte Berlins – vom Mittelalter bis heute.* Elsengold-Verlag, Berlin. 176 Seiten, ca. 120 Abbildungen, 29,95 Euro

# Terror in der großen Stadt

Im Thriller „Ohne Ausweg“ ziehen Polit-Killer eine tödliche Spur durch Berlin

Was der Berliner Taxifahrer Elias da erlebt, dürfte für jeden Großstadtmenschen eine Horrorgeschichte sein: ein Angriff aus dem Nichts, ohne Grund, ohne Warnung. Die junge Frau, die Elias zum Bahnhof Zoo bringen sollte, hat ihm an einer Ampel ein Gas ins Gesicht gesprüht, ist ausgestiegen und wegelaufen. Elias hält sie für eine Betrügerin. „Auf der Skala seiner beschissensten Nächte war diese hier ganz weit vorn.“ Dann bleibt ihm die Luft weg, er stirbt.

Der Taxifahrer ist nicht der Erste, der in Kathrin Langes Krimi „Ohne Ausweg“ an einer Art Giftgas stirbt. Wie es sich gehört in einem Terrorismus-Thriller, nimmt der Horror bald zu. Ein weiterer Mann stirbt, dann noch einer. Die Anti-Terror-Einheit der Polizei sucht Zusammenhänge und findet keine, bis auf

das Gas. So funktioniert der Terror: Der Zufall macht die Opfer zu Opfern, die falsche Zeit, der falsche Ort.

„Ohne Ausweg“ ist allerdings mehr als eine Erinnerung an die Zeiten der Anthrax-Anschläge von 2001. Kathrin Lange hat auf 447 Seiten islamistischen und rechtsextremen Terror zusammengebracht – die ultimative Verschwörung gewissermaßen. Nicht so weit weg, wenn man sich klarmacht, dass Terroristen der Freiheit den Krieg erklärt haben, der Freiheit der Westmenschen wie der Bewegungsfreiheit von Migranten.

Der Giftgas-Deal, der da zwischen Islamisten und Neonazis gelaufen ist, gehört zu einem großen Komplott, das diesen Krimi prall, schnell, brutal, aber auch etwas kompliziert macht. Im Zentrum des Geschehens steht der muslimische Poli-

zist Faris Iskander, ein Mann aus der Spezialeinheit. Über Monate ist er auf einen Undercover-Einsatz vorbereitet worden: Er soll im (nicht wirklich existierenden) Hochsicherheitsgefängnis Karlsruhe das Vertrauen eines Terroristen-Anführers gewinnen.

Iskander wirkt wie die muslimische Ausgabe eines Stirb-langsam-Bruce-Willis. Er wird geschunden und geprügelt, während die Kollegen draußen in einem an amerikanische Actionfilme erinnernden Stil der Nazi-Islamisten-Verschwörung auf die Spur kommen. Es werden Mischehen gestürmt, die in Wohnungen untergebracht sind, Computer durchsucht, Hightech-Ausrüstungen wie ein „In-ear-Kopfhörer“ getestet. Und wenn gerade nichts passiert, geben sich die Protagonisten Erinnerungen und Grübeleien

hin, die ihre Motive erklären: hier Faris, der Migrantensohn mit westlich-liberaler Sozialisierung, da die Terroristin, die „zu Gott gefunden“ hat und als Flüchtling nach Berlin gekommen ist. Das sind nicht wenige Klischees. Deshalb kommt einem das Personal in diesem schnellen Thriller nicht wirklich nah – ein Gefühl von Terror aber schon.

WERNER VAN BEBBER



— Kathrin Lange: *Ohne Ausweg.* Blanvalet Verlag, München. 447 Seiten, 9,99 Euro.

# Die Hoffnung liegt im Untergang

Eine Familienchronik über das Kriegsende 1945

Jahreszeiten kennen keinen Krieg. Und so lässt auch im Berlin des Jahres 1945 der Frühling sein blaues Band wieder flattern durch die Lüfte, die längst regelmäßig von alliierten Fliegerbomben durchschnitten werden. In Bunkern und Kellern kauern die Menschen. Es ist ihr Alltag. In dieser Situation gelingt es dem Schriftsteller Stein, dem Ich-Erzähler aus „Frühling 45. Chronik einer Berliner Familie“, am Rande der Stadt für sich und die Familie einen halbwegs sicheren Unterschlupf im Haus eines getürmten NS-Funktionärs zu finden: „Wir würden noch nicht befreit sein, aber aus der Mitte entlassen und an den Rand des Geschehens beurlaubt. Eine deutliche Hoffnung begann in mich einzuziehen, fast ein Glaube, ein Glaube an Überstehen und Leben.“

Stein, das ist in weiten Teilen sein Schöpfer Karl Friedrich Borée (1886–1964) selbst, Jurist und Autor, unter anderem für den im Herbst 1945 gegründeten Tagesspiegel. In seinem Roman, der erstmals 1954 erschien und nun in einer Neuauflage vorliegt, schildert Borée die letzten Monate im Krieg – und die ersten im Nachkriegsberlin. Er beschreibt, was heute weit weg und schwer nachvollziehbar ist: wie es auch im krassesten Zeitenwandel eine individuelle Kontinuität gab – im Denken, Fühlen, Hoffen. Dass es eine Art Alltag im unnormalsten aller Zustände gab und der Hunger alle gleichmacht.

Im Villenorot „Föhren“, den man als Frohna erkennen kann, durchlebt die kleine Gemeinschaft aus dem in die Jahre gekommenen Stein, seiner bodenständigen Frau, der hellstichtigen Tochter Ende 20 und ein paar Leidensgenossen gemeinsam den Frühling '45: die Bombennächte und die Vorkerkungen zum „Endkampf“. Die Steins sind dabei alles andere als Nazis, eher typische Vertreter jener inneren Emigration, die so lange gehofft haben, es könne sich doch noch zum Guten wenden, bis es zu spät war. Neben den Beschreibungen Berlins sind die analytischen und selbstreflektierten Gespräche innerhalb der Familie die Höhepunkte der Lektüre.

Schließlich erfolgt die Befreiung, die so herbeigesehnt war und mit der man doch auch die Furcht vor der Rache verbindet. Nicht zu Unrecht, wie sich zeigt. Aber da müsse man durch, ist die erstaunlich pragmatische Haltung. Dass der historische Bruch auch zu einem biografischen gemacht werden kann, zeigt Stein, der neben einem beruflichen auch einen privaten Neuanfang wagt, den er, ganz Utopist – und Protagonist einer Alzheimerfantase zugleich –, auch zu einem der Konventionen sprengenden Aufbruch formen will.

„Frühling 45“ ist, wenngleich sprachlich und bildlich beeindruckend, kein zeitloses Werk, vielmehr eine realitätsgetreu anmutende Chronik, die auf Borées Tagebuch beruht, ein ungemein nahbar erzähltes Zeitdokument. Es positioniert sich klar gegen das Naziregime und zeigt Berlin in der Stunde, in der nur noch der Untergang Hoffnung bedeutete.

DENNIS GRABOWSKY

— Karl Friedrich Borée: *Frühling 45. Chronik einer Berliner Familie.* Lilienfeld Verlag. 464 Seiten, 24,90 Euro

ANZEIGE

# Eine feine Weinauswahl für Ihren Grillabend



Alle Kunden im Tagesspiegel-Shop am Askanischen Platz 3 erhalten zu ihrem Einkauf eine Dose Erdnüsse von ültje nach Wahl aus einem Sortiment von sechs leckeren Geschmacksrichtungen. Solange der Vorrat reicht.



3 Flaschen gratis

Lieferung innerhalb Berlins zu Ihrem Wunschtermin für nur 3,90 €!

Mit unserer Weinauswahl „Grillabend“ haben wir 12 hochwertige Weiß- und Rotweine für Ihr sommerliches Grillvergnügen ausgesucht.

Enthält je 6 Flaschen à 1 l:

- **Riesling trocken**, 2015 von Weinbiet, 1 l, 12,5 %  
Ein trockener Weißwein, der durch seine feinen, zurückhaltenden Fruchtaromen überzeugt und herrlich erfrischend ist.
- **Montepulciano d'Abruzzo DOP**, 2015 von Barone Montella, 1 l, 12 %  
Trocken, ausgewogen, weich und kraftvoll, aber nicht zu schwer. Tiefrote Farbe, mit schönen Fruchtaromen und recht ausgeprägten Tanninen.

12 Flaschen: 64,90 € | Bestellnr. 3562

(Literpreis 5,41 €) Jahrgänge unter Vorbehalt.

GRATIS dazu: 3 Flaschen Vino frizzante Glera Veneto „Cuvée Laura“ von Cantina Montelliana, 0,75 l, 10,5 %. Frischer, leichter Vino frizzante.

www.tagesspiegel.de/shop  
Bestellhotline (030) 290 21-520

Tagesspiegel-Shop, Askanischer Platz 3, 10963 Berlin  
Mo. – Fr. von 9.00 bis 18.00 Uhr · Kundenparkplatz

SHOP  
TAGESSPIEGEL  
ERUM COGNOSCIERE CAUSAS